

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

10. Jahrgang | Verlag: Die Rama-Post vom kleinen Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 25

Heide

In Blüte steht der Honigbaum; ein süßer Duft geht durch das Land / Über der Heide Rosenrot blauseiden sich der Himmel spannt / Zahllose blaue Falter weh'n lustig dahin im Tändeltanz / Die Birken an der weißen Straße haben hellen Silberglanz.

Hermann Löns.

Löns und die Jugend.

Von Dr. Friedrich Castelle.

Liebe Mädel und Jungen!

Ich soll euch erzählen von Hermann Löns, dem Dichter und Helden. Er hätte in diesem Monat August seinen 61. Geburtstag feiern können, wohl als einer unserer besten und bedeutendsten Dichter. Der Krieg hat es anders gefügt, den Hermann Löns mit all seinen Schrecknissen schon Jahre vorausgeahnt. Der Dichter, so sagt Eichendorff, ist das Herz der Welt. Durch dieses Herz fluten alle Ströme menschlicher Schicksale, und sie erfüllen dieses große, gütige Herz, daß es in Angst und Not die Erschütterungen der Menschheit vorausahnt und sie dann in den Dichtungen lebendig macht.

Hermann Löns hat ein Buch geschrieben: „Der Wehrwolf". Es schildert einen kleinen Ausschnitt aus dem furchtbaren Ringen des 30jährigen Krieges. Die armen Bauern der Lüneburger Heide mußten sich gegen die umherziehenden fremden Soldatentrupps schützen, weil diese wilden Horden ihnen das Letzte nahmen, was sie besaßen, weil sie selbst vor Weib und Kindern nicht zurückschreckten. Als Hermann Löns dieses große Buch geschrieben hatte, vier Jahre vor dem Weltkriege, war er selbst fast krank vor Not über das seinem geliebten Volk bevorstehende Schicksal. Und als dann der Weltkrieg selbst kam, da war Hermann Löns einer der Ersten, der zu den heiligen Fahnen eilte. Er hätte noch lange nicht brauchen, denn er war ja schon 48 Jahre alt und hatte nie gedient. Aber er fühlte die Pflicht in sich, mit dem Geringsten seines Volkes Seite an Seite zur Wacht zu stehen, damit kein Feind über die Grenzen des Landes komme. Und so lag er schon im ersten Kriegsmonat an der Westfront, Schulter an Schulter mit blutjungen Knaben, in der ersten Schützenreihe. Sie haben es später erzählt, was Hermann Löns ihnen hier gewesen ist, wie er sie aufrichtete und aufmunterte, wie er ihnen immer wieder sagte, daß das Letzte und Heiligste die Heimat sei, die in Gefahr war. Man wollte Hermann Löns schonen, weil der Dichter doch dazu berufen ist, auch das schwerste Schicksal eines Volkes, den Krieg, in seinem Liede zu verherrlichen. Aber er schämte sich, daß er weniger tun solle, als seine jungen Freunde. Und so ging er am 26. August 1914 mit seinen Brüdern zum Sturmangriff vor. Gleich zu Beginn des Kampfes traf ihn als Ersten eine französische Kugel. Am Abend des Schlachttages suchte man ihn und fand ihn in einem Granatloch liegen, die Arme aufgestützt, die großen grauen Augen weit offen, als schauten sie noch dem Feinde entgegen, einen Schuß mitten durch die Brust. Seine Kameraden konnten ihn nicht mitnehmen in die deutschen Linien, da der Feind in der Uebermacht war, und so ruht Hermann Löns heute in fremder Erde, einer der treuesten deutschen Männer, die wir je besessen haben.

Dieser Dichter ist wie kaum ein anderer das Sinnbild der deutschen Treue zur Heimat und Natur. Er stammt mit seiner Familie aus dem westfälischen Ruhrbezirk, wo der Kampf um die Natur unter der ewig fortschreitenden Industrie am bittersten und hartnäckigsten ausgetragen werden muß. Sein Vater wurde als Oberlehrer nach Ostdeutschland versetzt. Hermann, als der älteste Sohn, wurde am 20. August 1866 in Kulm in Westpreußen geboren. Er ist dann bis zu seinem 17. Lebensjahr in Deutsch-Krone, ebenfalls in Westpreußen, aufgewachsen, weil sein Vater dorthin an das Gymnasium berufen wurde. Der achtzehnjährige Jüngling kam mit seinen Eltern nach Münster, und hier hat er seine eigentliche Jugendzeit verlebt.

Sie war nicht leicht, diese Jugendzeit. Zehn Jungen und ein Mädchen waren zu versorgen, und oft war auch hier Schmalhans Küchenmeister. Dabei waren die zehn Jungen eine wilde Horde, die der Mutter den Kopf oft recht heiß machten, denn sie tobten nicht nur nach rechter Jungensart umher, sondern schleppten auch noch allerlei Getier und Gevögel in die kleine Wohnung, Kröten, Schlangen und alles, was in der guten Stube nicht gerade sehr willkommen ist. Es war eben in ihnen eine so unendliche Natur- und Tierliebe. Diese hatten sie von der Mutter, die eine feine, gütige Frau war, die immer sorgte, daß für jeden noch immer ein kleiner Leckerbissen zur Hand war, die selbst auch diese große Tierliebe hatte. Es wird erzählt, daß sie als Mädchen ein zahmes Häschen bei sich hatte, das auf dem Familiensofa schlief und das sie bitterlich beweinte, als es starb.

Wie immer ist auch hier die Mutter die tiefste Kraft des Dichters gewesen. Hermann Löns liebte seine Mutter mit zärtlichster Hingabe, und in einer kleinen Geschichte hat er rührend von allen ihren Sorgen und Nöten, von all ihrer Liebe und Güte erzählt. Diese rührende Kindesliebe wird ihm heute an seinem eigenen Sohne gelohnt. Der ist neunzehn Jahre alt, kränklich und kann fast nichts

sehen. Aber seine Mutter, die gütige und edelmütige Frau von Hermann Löns, hütet den heißgeliebten Jungen wie ihren Augapfel und sorgt für ihn, ja, wie eben nur eine Mutter für ihr einziges Kind sorgen kann, besonders wenn es hart am Leben leiden muß. Denn eine Mutter liebt ja immer das schwächlichste Kind am zärtlichsten. Als die Mutter von Hermann Löns gestorben war, hielt es ihn nicht mehr im Elternhause.

Er ging in die Welt und war dann besonders in Hannover an großen Zeitungen tätig. Aus dieser Tätigkeit erwuchs für ihn die Dichtkunst. Er wußte, wie die Menschen in den Städten mehr und mehr der Natur entfremdet werden. Und so schrieb er denn unermüdlich eine Geschichte nach der anderen, um den Menschen die Natur wieder näher zu bringen.

Hermann Löns war mit ganzer Seele der Natur verschwistert. Wenn man mit ihm wanderte, was ich des öfteren getan habe, so staunte man immer wieder über die Kenntnis, die er von allen Dingen hatte. Jedes Kräutlein am Wege war ihm geläufig, jeden Vogelruf kannte er, und jede Bewegung im Gras erzählte ihm kleine Geschichten. Und gerade für das Unscheinbarste und Einfachste hat er die schönsten Worte gefunden.

Es gibt von ihm eine kleine Geschichte: „Die allerschönste Blume". Ratet einmal, welche Blume das ist? Etwa die Rose oder die Lilie? Nein, es ist — der Löwenzahn. Und ist er nicht wirklich die allerschönste Blume, wenn er in seiner goldgelben, leuchtenden Pracht so eine ganze Wiese deckt? Ist es nicht, wie Hermann Löns sagt, als seien lauter kleine Sonnen vom Himmel gefallen? Und wenn er dann seinen weißen Wuschelkopf trägt, und ihr den milchgefüllten Stengel abbrecht und alle die kleinen Samenträger in die Winde blast, und wenn ihr dann die Stengel ineinander biegt und eine lange, schöne Kette davon macht, ist er dann nicht wirklich die allerschönste Blume?

Hermann Löns war eben auch in all diesen Geschichten ein Märchenerzähler. Denn was heißt es, ein Märchen dichten? Ein Märchen ist doch schließlich alles im Leben, wenn man seine kleine Geschichte daran knüpfen kann. Und so ging es ihm auch bei den Tieren. Ja, da ist die lustige Hummel. O, sie brummt ja so vergnügt durch den sonnigen Tag. Aber man spürt's ihrem Lied doch an, es ist auch so etwas wie Schmerz darin. Das hat Hermann Löns mit feinen Ohren gehört und von Hummelchen, oder, wie er es nennt, Brummelchen eine ganz kleine, schöne Menschengeschichte geschrieben. — So hat unser Dichter alle kleinen Lebewesen besungen. Ihr kennt sicher schon sein schönstes Märchen „Lüttjemann und Püttjerinchen". Wenn ihr es noch nicht kennt, dann müßt ihr es euch zu Weihnachten vom Christkind wünschen. Es soll euch dann das schöne Buch mit den Bildern von Fritz Eggers bringen, der just so ein lustiger Märchenmann ist wie Hermann Löns. Und dann lest einmal diese Geschichte von dem kleinen Mooswicht, der wie Däumling auf die Wanderschaft ging, und seinen kleinen Freunden, denen er unterwegs begegnete, dem Zaunkönig, dem Igel und dem Hirschkäfer Gutes tat. Und als er dann endlich seine Braut Püttjerinchen bei der Hexe findet, da helfen sie ihm, daß er sie zur Frau gewinnt. Und weiter laßt euch einmal vorlesen von Puck Kraihenfoot, von dem Schäferkönig, vom allerersten Weihnachtsbaum, von Goldhals und den tausend schönen Geschöpfen, die in den Geschichten von Hermann Löns ihr lustiges Spiel treiben. Und wenn ihr sie lest, dann werdet ihr selber fühlen, wie dieser Dichter die Natur gekannt und geliebt hat.

Hermann Löns war ja auch ein großer Jäger. Aber er ging nicht auf die Jagd, um Tiere zu töten. Für ihn war die Jagd die schönste Gelegenheit, in aller Stille und Andacht die Natur in ihren geheimsten Offenbarungen zu belauschen und zu ergründen. Und was er sah auf seinen Wanderungen durch Heide und Moor, über Berg und Tal

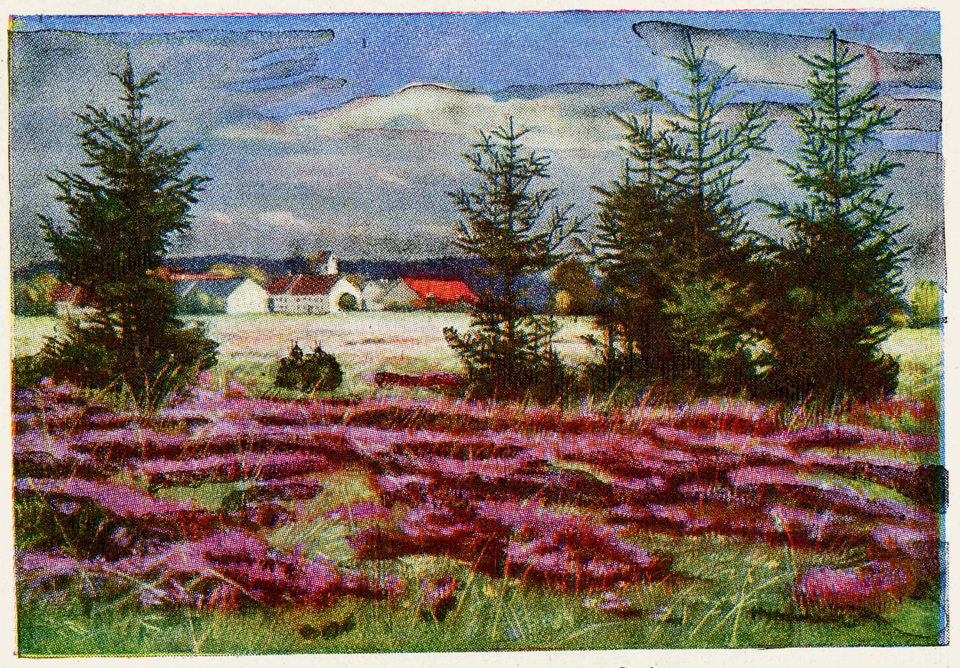
erlauschte, das schrieb er dann aus seinem übervollen Herzen hin und gab es den Menschen, daß auch sie Freude daran hätten.

Hermann Löns hat uns eigentlich wieder gelehrt, die Natur zu sehen und zu lieben. Und wenn ihr einmal älter seid und selbst mit dem Rucksack und der Laute durch das deutsche Land wandert, dann werdet ihr erst sehen und erleben, wie dieser Dichter die ganze Natur gekannt, geliebt und dargestellt hat. Und das müssen wir ihm tausendfältig danken, gerade in unseren Zeiten, wo wir der Natur so weit abrücken; wir armen Menschen, die wir verurteilt sind, in hohen Miethäusern und engen Straßen zu leben, die wir vielleicht nur Sonntags mit den Eltern ein Stück vor die Tore der Stadt kommen. Aber wenn die Eltern sich nicht damit begnügen, in der nächsten Gartenwirtschaft vor dem Tor bis zum späten Abend sitzen zu bleiben, sondern mit euch ein Stück Wegs weiter gehen, dann werdet ihr selber mit den Augen des Dichters Hermann Löns die Natur sehen lernen. Dann werdet ihr selbst an einem nüchternen Bahndamm tausendfältige Wunder der ewig schöpferischen Natur erleben und werdet's ihr danken, daß sie uns selbst die Großstadt so anheimelnd macht mit ihrem Schmuck und mit ihrer Schönheit.

Das ist nicht von selbst so gekommen, sondern das ist auch ein Stück Lebenswerk von Hermann Löns. Er hat fast 40 Jahre lang in Wort und Schrift diesen Kampf für die deutsche Heimat geführt. Er hat den Menschen nicht nur gezeigt, wie schön die Heimat ist, sondern er hat sie vor allem gelehrt, die Heimat zu lieben. Denn die Welt ist überall schön, wo der Mensch sie mit gütigen Augen sieht, wenn er zufrieden ist mit seinem Schicksal und zufrieden mit dem bißchen Lebensfreude, die ihm, namentlich heute, vergönnt ist. Was nützt aller Menschenkampf, wenn nicht das gute Herz in ihm die Entscheidung bringt? Das gute Herz gewinnen wir Menschen aber nur in der Natur. Wir sollen sie lieben und sollen sie achten, sollen sie nicht mit Füßen treten, sondern all ihre Wunder und all ihre Schönheiten als Offenbarungen Gottes erkennen. Denn so hat Hermann Löns sie immer den Menschen gezeigt, indem er das Unscheinbarste dem Größten als ebenbürtig an die Seite stellte. Und weil er uns die deutsche Natur wiedergeschenkt hat, darum ist er einer der deutschen Dichter, die durch alle Zeiten fortleben werden, weil sie in dem, was sie geschaffen haben, ein kostbares Stück deutschen Volkstums gerettet haben aus Niedergang und Verfall. — Lönsheil!



Löns-Denkmal in der Lüneburger Heide.



Nach einem Gemälde von Heinrich Hofmeier.

Mittagsstille.

Von Richard Zoozmann.

Nun blüht die Heide fern und nah,
Hold leuchtet blaurötlich die Erika
Im Schatten der Tannenbäume.
Die Sonne steht heiß am Himmelszelt.
Und aus der Hand des Sommers fällt
Aufs Dörfchen, das Mittagsruhe hält,
Ein Schleier lieblicher Träume.
Kein Schäflein blökt, kein Hündlein bellt.
Der Wind selbst schläft am Hügel,
Die Stille breitet über die Welt
Leis ihre samtnen Flügel.
Und um dies alles im goldenen Glanz
Schlingt sich des Friedens versöhnender Kranz.



Mit eigenartigem Zauber umfängt die Heide den stillen Wanderer. Aus der feierlich ernsten Stimmung des Tannenwaldes tritt er auf die sonnenbeleuchtete Ebene hinaus. Sanft geschwungene Hügel zeichnen sich in feinen Linien am Horizonte ab. Kiefern mit Birken vermischt künden den Ort, an dem ein Pflanzenleben eigentümlichster Art Platz gegriffen hat.

Am Rande des kleinen Kiefernwäldchens liegt ein Hügel. Nicht auffällig ist er. Ueberwuchert von Gras und Kräutern mutet er an als ein Zeuge der Geschehnisse vergangener Jahrhunderte.

Die übermächtige, fast unheimliche Stille der Heide läßt den Wanderer verweilen und seine Gedanken zurückgleiten in die früheste Zeit.

Der Hügel öffnet sich und einer jener blondgelockten Helden steigt heraus, mit mächtigen Gliedern, als erwache er aus tiefem Schlafe. Ausgedehnte Wälder verwehren den Blick in die Ferne. Mit festen wuchtigen Schritten strebt der Hüne auf schmalem Pfade dem Dorfe zu, dessen Dächer mit Stroh bedeckt, durch die Wipfel der Bäume lugen. Ein fröhliches Leben und Treiben herrscht hier. Im Speerwerfen übt sich die Jugend und ernst schreitet der Freie zur aufgebotenen Volksversammlung unter der breitästigen Linde.

Langsam, vom obersten Priester geführt, bewegt sich der lange Zug zur Mahlstätte, um von den Göttern die Entscheidung zu erflehen über Krieg und Frieden. Bekleidet mit dem Fell des Bären, in der sehnigen Faust den ragenden Speer und lodernde Glut in den blauen Augen ziehen die Männer in den Kampf, gefolgt von züchtigen Frauen mit blumengeschmücktem, wallendem Haar. Wildes Geschrei und lautes Waffengetöse erfüllt den Wald ringsum und die Nacht erst macht ihm ein Ende . . . .

Die Nacht gemahnt auch den Wanderer, seine Schritte heimwärts zu lenken, und während im Mondenlichte gespenstische Schatten von Baum zu Baum hüpfen, bleibt ein unerklärbares Gefühl des Erlebens in der Brust des Menschen zurück.

Nur langsam weicht von der Seele der unheimliche Zauber der tiefen Stille in der weiten Heide.

Die Natur hat tausend Freuden für den, der sie sucht und mit warmem Herzen in ihren Tempel tritt. (Rahel Varnhagen von Ense).

Jungen und Mädel!

Habt ihr schon von ihr erzählen hören? Habt ihr sie schon einmal mit eigenen Augen gesehen? Habt ihr sie gar selbst in Besitz? Eine Nummer der neuen

Palmin-Post?

Wer von euch gern sammelt, vor allem, wer wählerisch ist und nicht jedweden Bilder-Krimskrams zusammentragen, sondern künstlerische, reizvolle und lehrreiche Bilder sammeln möchte, dem sei geraten, noch heute folgendes zu tun:

Bittet eure liebe Mutter, sie möchte ein Pfund Palmin einkaufen, sie weiß schon: das echte Cocosspeisefett mit dem Namenszug Dr. Schlinck! Mit diesem Päckchen werdet ihr das künstlerisch-literarische Geschenk erhalten: die P a l m i n - P o s t! Erste Meister der Farbe und pädagogische Schriftsteller von Ruf haben sich zusammengetan, um etwas ganz Köstliches zu schaffen, das euch Freude schenkt und Bereicherung eures Wissens.

Die vier Seiten der Palmin-Post bestehen aus Bildern, die auf der Rückseite den belehrenden Text tragen. Je 6 Bilder gehören zu einer Folge (einer Serie, wir wollen aber immer gut deutsch „Folge" sagen).

Es wird bald kein einziges deutsches Kind geben, das nicht ein paar Folgen der Palmin-Post-Sammelkarten sein eigen nennt! Von Woche zu Woche wird die Sammelfreude größer werden, denn es kommen immer neue Folgen in Umlauf! Ein Schulkamerad wird vielleicht gerade d i e Palmin-Sammelkarten, die euch noch fehlen, doppelt besitzen, ihr werdet also tauschen und wieder tauschen!

Eure lieben Eltern und eure Herren Lehrer werden es gut heißen, daß ihr euch fleißig mit der Palmin-Post beschäftigt, denn sie weitet euer Wissen, mehrt eure Freude an künstlerischer Schönheit, weckt euren Sinn für die Wunder der Natur, lenkt euern Blick auf allerhand Denkwürdiges in der Geschichte der Menschheit! Ihr werdet alle Hände über euren köstlichen Besitz breiten, und es wird immer eine Stunde gespanntester Erwartung und heller Freude sein, wenn die Mutter Palmin einkaufen geht!

Die Palmin-Post kostet euch keinen Pfennig! Jedem Päckchen Palmin wird sie kostenlos beigelegt. Aber umgekehrt: Wenn ihr fleißig sammelt, werdet ihr euch ein künstlerisches Werk schaffen, das einmal hoch im Preise stehen wird! Zumal euch später ein Album Gelegenheit bieten wird, die Bildschätze ihrem hohen Werte entsprechend aufzubewahren!

Wer nicht schon heute mit dem Sammeln beginnt, wird es, glaubt mir, später einmal bereuen! Ihr werdet eure Palmin-Post-Sammelkarten, die kostbare Frucht treuer Sammelarbeit aus eurer Jugendzeit, mit den Jahren höher schätzen!



Ich weiß einen Wald, den niemand kennt. Gar nicht weit von dem breiten Bruchwege ist er gelegen; viele Menschen kommen an ihm vorbei; doch keiner betritt ihn. Dorn und Dickicht hegen ihn ein, Moder und Morast befrieden ihn an drei Seiten, und an der vierten ein tiefes Wasser.

Auch steht der Busch in bösem Ruf; man sagt, es gehe darin um. Eine weiße Gestalt läßt sich nachts dort sehen, ringt die Hände und seufzt und stöhnt, und glühende Augen starren den Wanderer an, der um diese Zeit dort vorüber kommt. Kein Mädchen und keine Frau geht abends an dem Busche vorbei, und selbst am Tage blicken sie scheu zur Seite, führt sie ihr Weg dort entlang.

Ich liebe das kleine Holz, denn seltsam und eigen ist es darin, und kühl und schattig, selbst an den heißesten Tagen, wenn ringsum über den Heidbergen und auf den Wiesen die Luft sichtbarlich bebt. Schöne Blumen und stolze Sträucher stehen dort und manch seltenes Kraut. Auch ist nirgendswo das Getier so vertraut wie hier. Deshalb nannte ich das Gehölz bei mir den Märchenwald. Im Dorfe heißt es das Mühlenholz.

Auch heute bin ich in meinem Walde eingekehrt, als ich vom Hähneverhören aus dem Moor kam, und habe mich im Moose lang gemacht. Auf der Heide ging ein kühler Wind; aber hier ist es warm und still. Das Sonnenlicht fällt durch die Wipfel der Fichten, zerspringt auf dem dunklen Efeulaube, das die grauen Eichenstämme umsponnen hält und prallt in tausend silbernen Blitzen von den zackigen Stechpalmenblättern zurück, ehe es den Boden erreicht und die freundlichen Osterblumen streichelt, die wie Sterne im alten Moose stehen. Die Quelle zu meinen Füßen gluckst; der Täuber über meinem Haupte ruckst; im schneeweiß blühenden Schlehenbusch singt das Rotkehlchen ganz leise sein verträumtes Lied.

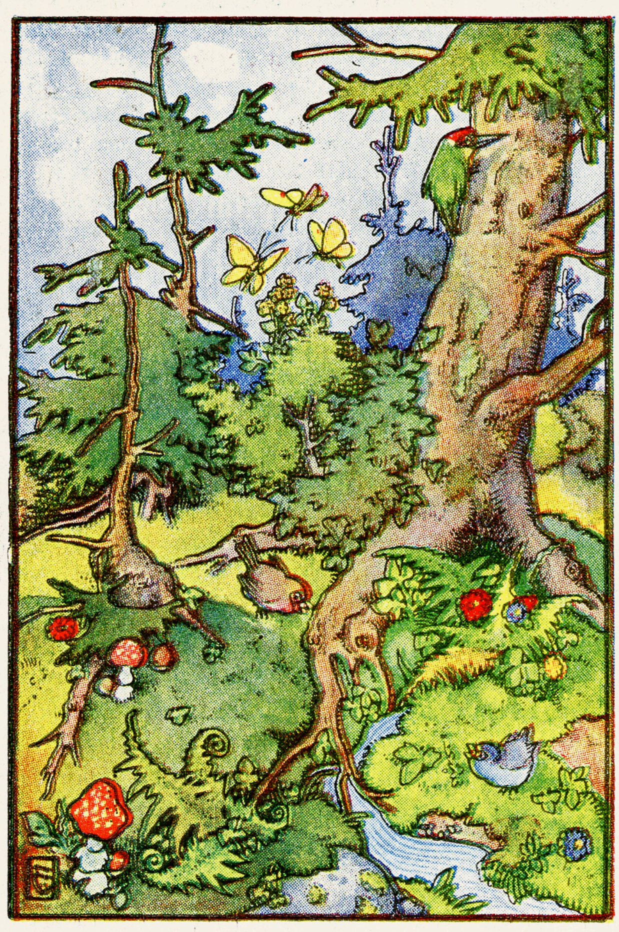
Der Wind bewegt die Zweige der Fichten gemächlich hin und her; wunderliche Schatten laufen über das tote Laub und das junge Gras. Ab und zu stiehlt er sich bis in das Unterholz hinein, und dann wehen die fahlen Wedel der Königsfarn unwillig hin und her. Auch kommt einmal eine Wolke vorüber und verdrängt das Sonnenlicht; dann ist es kalt und trübe ringsumher. Der Efeu verliert seinen Schimmer, die Stechpalme ihren Glanz, und die Osterblumen stehen da, als frören sie. Wenn die Wolke aber vorübergezogen ist, blitzen und funkeln die dunklen Blätter und die Blumen lächeln von neuem.

Rund um mich her tönt ein verworrenes Rieseln und Rauschen, klingt ein Sprudeln und Strudeln. Die vielen, vielen Quellen sind es, die zwischen den knorrigen Wurzeln aus dem Boden springen, und deren klare

Wellen sich hier vereinen und dort trennen, wenn ein Baum sie dazu zwingt, sich wieder zusammenzufinden und abermals auseinanderlaufen, in engen Schluchten dahinpoltern oder in breiten Becken sich dehnen, in denen der weiße Sand quirlt und wirbelt.

Niemals kommt er zur Ruhe, nicht bei Tage und auch nicht bei Nacht; weder wenn rings umher alle Tümpel trocken liegen, darf er rasten, noch zur Winterszeit, wenn der Frost auch die schnellsten Gräben bändigt. Immer laufen die Quellen im Holze und treiben mit ihm ihr Spiel. Darum ist es ein gefährliches Gehen hier; bis an die Hüften saugt der Schlemmsand den Menschen ein und hält ihn so lange fest, bis er matt und müde und halb tot vor Angst sich herausarbeitet und gelobt, nie wieder einen Schritt in den tückischen Wald zu tun. Es blühen schöne Blumen in ihm und süße Beeren wachsen hier; aber keinem Mädchen gelüstet es, die einen zu brechen, und kein Kind pflückt die anderen, der Quellhexe wegen, die unter den Wurzeln lauert, wie es die Großmutter winterabends bei der offenen Flamme erzählt hat.

Den Tieren des Waldes tut die Tückefrau aber nichts, und deshalb sind sie hier viel zutraulicher als anderswo. Eine ganze Zeitlang trat der alte, heimliche Bock bei mir herum, labte sich an den jungen Himbeerschossen und an dem frischen Grase, äugte mich groß an, als die Luft mich ihm verriet, stampfte mit den Vorderläufen und zog dann dem Mühlenkolke zu. Nach einer Weile kam ein Hase an, hoppelte, die Nase am Boden unruhig hin und her, bis er an meine Stiefel geriet, die er verdutzt beschnüffelte, ohne sich zu erschrecken und suchte darauf weiter hinter der Häsin her, auf deren Spur er war. Eine Singdrossel ließ sich auf dem Steine nieder, der keine drei Fuß weit vor mir in dem blühenden Sauerklee liegt, zerschmetterte die Schnecke, die sie im Schnabel hielt, fraß sie auf, blieb ein Weilchen sitzen, und sah über mich weg, als sei ich ein Baumstumpf.



Es ist wirklich ein Märchenwald, dieses Holz; tausend Wunder sind um mich. Auf den Zweigen der Eberesche brennen silberne Lichter, an der Birke funkeln grüne Flämmchen, die Porstbüsche sind rote Fackeln. Sind das wirklich drei gelbe Zitronenfalter, die dort über dem reichblühenden Dotterblumenstocke umhertollen, oder Sonnenelfen, die Schmetterlingsgestalt annahmen? Der Machangel da, der mit so bösem Gesicht hinter der alten Eiche hervorschaut, ist ein Gespenst, das den

späten Wanderer mit rauhen Fingern über den Nacken streicht. Aus der unheimlich gekrümmten Wurzel, unter der die Quelle hervorhüpft, wird, wenn die alte Kirchenuhr im Dorfe die Mitternacht ansagt, eine feurige Schlange, die sich über einem vergrabenen Schatze ringelt und kringelt.

Doch auch der hellichte Tag hat hier seine Geheimnisse, Wunder und Zaubereien. Wäre es sonst zu glauben, daß das Blaukehlchen, dieses bescheidene Vögelchen, das seine kornblumenfarbige Brust niemals den Menschen zeigen mag, stolz damit prahlt, dieweil es zwischen den leuchtenden Blüten des Milzkrautes nach Würmern stöbert? Nun hüpft es sogar auf einen alten Stumpf, der ganz von glänzendem Moose berankt ist, macht einen Diener nach dem andern und trägt mir sein schnurriges Liedchen vor. In der Zwille der Eiche, hinter der der Machangelbusch hervorblickt, baut ein Schwarzmeisenpaar ohne Scheu sein Nestchen; unter dem Wurzelgeflecht desselben Baumes fliegt der Zaunkönig hin und her, mit Moosfäserchen in dem Schnabel, und unter dem Wipfel der Fichte meißelt sich ein bunter Specht eine Höhle für sein Weibchen. Sie alle tun, als sei ich gar nicht da; obgleich ich mich hin und wieder rege. Sogar die vorsichtigen Tauben, die sonst lange Zeit warten, ehe sie zur Tränke fallen, besinnen sich kein bißchen; eine nach der andern flattert aus den Kronen herunter, läßt sich auf dem angeschwemmten Sande nieder und trinkt sich satt, ohne sich erst viel umzusehen.

Die Quellen rauschen und die Bäche schwatzen, die Finken schlagen und das Rotkehlchen singt; Schatten und Lichter laufen über Blumen und Gras, und überall im Moose rührt sich das junge Leben. Ein heller Schmetterling, der die Spitzen seiner Schwingen in das Morgenrot tauchte, spielt um die zarten Schaumkrautblüten, die sich in dem klaren Wasserbecken besehen; die jungen Triebe des Königsfarrns, wie Bischofsstäbe gerollt, wickeln sich langsam auseinander; eine Blindschleiche, stolz auf ihr neues veilchenblau gesprenkeltes Kleid, dehnt sich in der Sonne; immer noch hämmert der Specht, Hummeln läuten, und von den weißen Wolken am blauen Himmel kommt der Lenzruf des Habichts herab.

Die Augenlider werden mir schwer und warm. Viele goldene Schmetterlinge schweben dahin, die Quellen reden mit Zungen und die Bäche plaudern so deutlich, daß ich jedwedes Wort verstehe. Ich kann hören, was der Täuber sagen will, ich fühle, was die Zweige der Fichten meinen, und weiß, was die Osterblumen wollen, wenn sie mir zunicken.

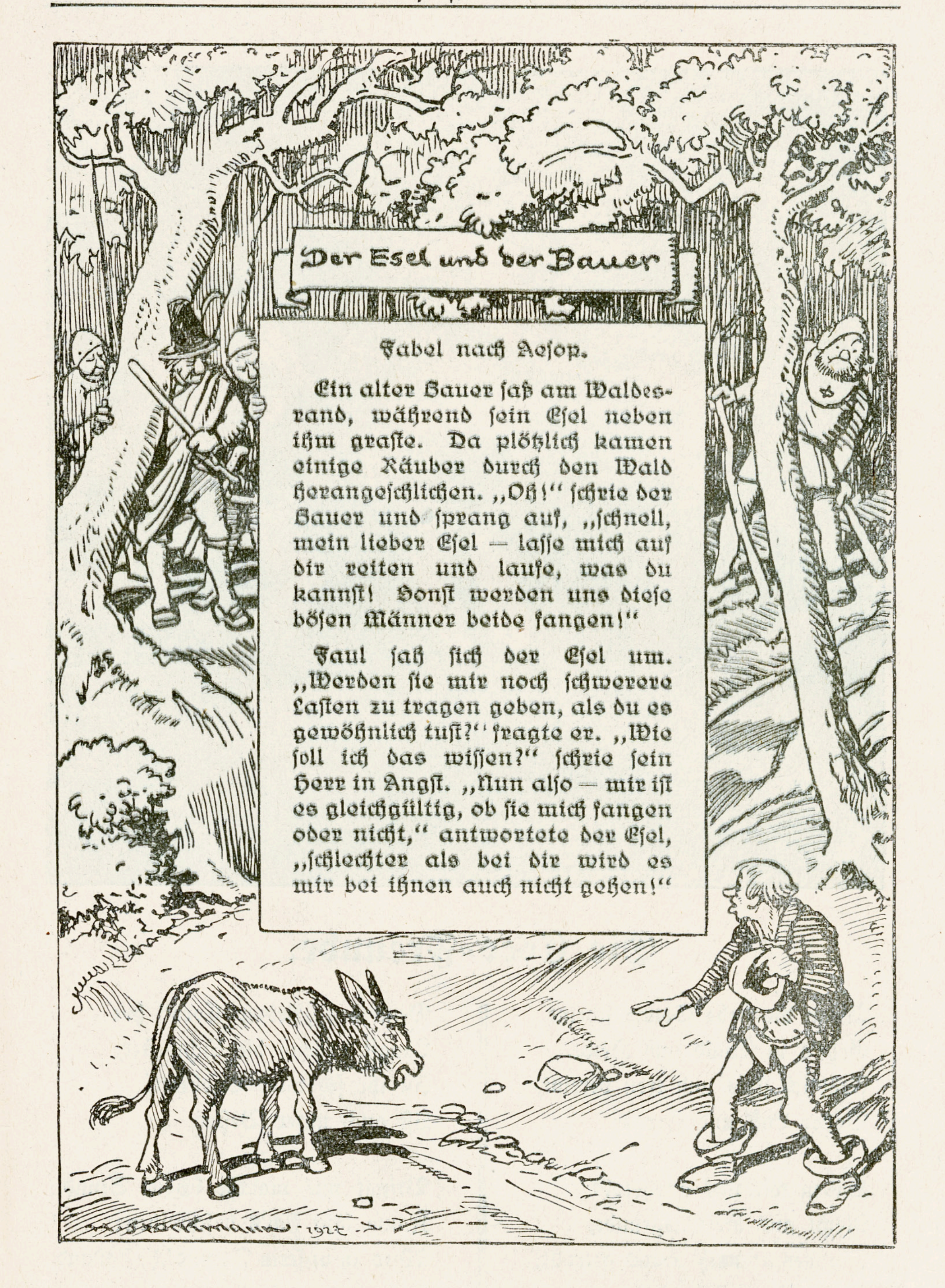
Und die Augen werden mir immer müder. Mein Märchenwald will mir sein schönstes Märchen schenken, den Traum von dem, was nicht werden wird.

(Dem Bande Hermann Löns: „Das Lönsbuch", Verlag Friedrich Gersbach, Bad Pyrmont, entnommen).

Heidebild.

Es verrieselt, es verraucht,
Mählich aus der Wolke taucht
Neu hervor der Sonnenadel.
In den feinen Dunst die Fichte
Ihre grünen Dornen streckt,
Wie ein schönes Weib die Nadel
In den Spitzenschleier steckt;
Und die Heide steht im Lichte
Zahllos blanker Tropfen, die
Am Wacholder zittern, wie
Glasbehänge an dem Lüster.
Ueberm Grund geht ein Geflüster,
Jedes Kräutchen reckt sich auf,
Und in langgestrecktem Lauf,
Durch den Sand des Pfades eilend,
Blitzt das goldne Panzerhemd
Des Kurier's; am Halme weilend
Streicht die Grille sich das Naß
Von der Flügel grünem Glas.
Grashalm glänzt wie eine Klinge,
Und die kleinen Schmetterlinge,
Blau, orange, gelb und weiß,
Jagen tummelnd sich im Kreis.
Alles Schimmer, alles Licht,
Bergwald mag und Welle nicht
Solche Farbentöne hegen,
Wie die Heide nach dem Regen.

Annette von Droste-Hülshoff.



Der Esel und der Bauer

Fabel nach Aesop.

Ein alter Bauer saß am Waldesrand, während sein Esel neben ihm graste. Da plötzlich kamen einige Räuber durch den Wald herangeschlichen. „Oh!“ schrie der Bauer und sprang auf, „schnell, mein lieber Esel — lasse mich auf dir reiten und laufe, was du kannst! Sonst werden uns diese bösen Männer beide fangen!“

Faul sah sich der Esel um. „Werden sie mir noch schwerere Lasten zu tragen geben, als du es gewöhnlich tust?“ fragte er. „Wie soll ich das wissen?“ schrie sein Herr in Angst. „Nun also — mir ist es gleichgültig, ob sie mich fangen oder nicht,“ antwortete der Esel, „schlechter als bei dir wird es mir bei ihnen auch nicht gehen!“



Die Coco-Freunde.

Wenn die liebe Sonne scheint,
Geht's in Wald und Heide.
Fröhlich stets und treu vereint,
Voller Lust und Freude.

Haben wir uns ausgetollt
Recht aus Herzensgrunde,
Frohgemut nach Haus getrollt,
Dann ist „Lesestunde".

Denn den „kleinen Coco" hat
Längst daheim die Schwester,
Ist ihr schönstes Leseblatt,
Ist auch unser Bester.

Bringt uns manche schöne Stund,
Kaum läßt sich's beschreiben;
Wird in unserm Freundschaftsbund
Immerdar verbleiben!



Abseits

von

Theodor Storm.

Es ist so still; die Heide liegt
Im warmen Mittagssonnenstrahle,
Ein rosenroter Schimmer fliegt
Um ihre alten Gräbermale;
Die Kräuter blühn; der Heideduft
Steigt in die blaue Sommerluft.

Laubkäfer hasten durchs Gesträuch
In ihren goldnen Panzerröckchen,
Die Bienen hängen Zweig um Zweig
Sich an der Edelheide Glöckchen;
Die Vögel schwirren aus dem Kraut –
Die Luft ist voller Lerchenlaut.

Ein halb verfallen niedrig Haus
Steht einsam hier und sonnbeschienen;
Der Kätner lehnt zur Tür hinaus,
Behaglich blinzelnd nach den Bienen,
Sein Junge auf dem Stein davor
Schnitzt Pfeifen sich aus Kälberrohr.

Kaum zittert durch die Mittagsruh
Ein Schlag der Dorfuhr, der entfernten:
Dem Alten fällt die Wimper zu,
Er träumt von seinen Honigernten.
— Kein Klang der aufgeregten Zeit
Drang noch in diese Einsamkeit.

Für die Mutter

Suppen.

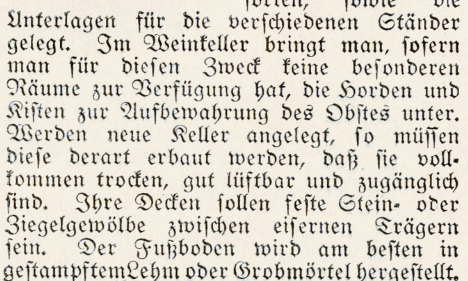
Hagebuttensuppe. (6 Personen). 1/4 Liter getrocknete Hagebutten, 2 Liter Wasser, Zitronenschale, Zimt, 2 Eßlöffel **„Maizena"**, 90 Gramm Zucker, eine Obertasse voll Weißwein, ein Stückchen „Rama butterfein". Hierzu verwendet man auch getrocknete Hagebutten. 1/4 Liter getrocknete Hagebutten werden eine Stunde gewässert; man schüttet sie dann in 2 Liter heißes Wasser mit Zitronenschale und Zimt und läßt sie zugedeckt 2 Stunden kochen, streicht dies durch ein Sieb und legiert mit 2 Eßlöffeln in Wasser aufgelöstem **„Maizena"**, gibt 90 Gramm Zucker, eine Obertasse voll Weißwein, ein Stückchen „Rama butterfein" und eine Prise Salz dazu und richtet die Suppe über Semmelwürfeln an.

Tomatensuppe. (6 Personen). 1 Pfd. Tomaten, 1 Zwiebel, Petersilie, Lauch, 2 Liter Kalbsknochenbrühe, 1 1/2 Eßlöffel **„Maizena"**, 1 Stückchen „Rama butterfein". — 1 Pfund Tomaten, in Viertel geschnitten und Lauch, mit Wasser überdeckt, ganz weich gekocht. Die Masse wird durch ein Sieb passiert und mit 2 Liter Kalbsknochenbrühe aufgekocht, mit 1 1/2 Eßlöffel in Wasser aufgelöstem **„Maizena"** während des Kochens verrührt und mit „Rama butterfein" vor dem Servieren unterzogen.

Tomatensauce. 1/4 Liter Kalbsknochenbrühe mit 1/2 Löffel **„Maizena"** gebunden und mit 1/8 Liter konserviertem oder frischem Tomatenpüree vermischt, mit Salz, Pfeffer und einer Idee Zucker gewürzt, durch ein feines Haarsieb passiert und aufgekocht. Vor dem Servieren gibt man in die Sauce ein Stückchen „Rama butterfein".

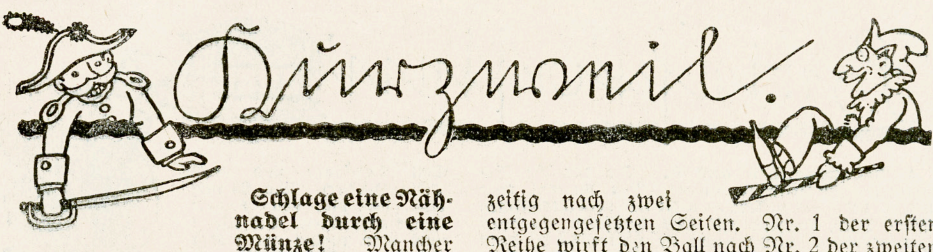
Praktische Winke.

Die Instandsetzung des Kellers. Der Sommer geht seinem Ende zu. Jetzt heißt es, die zur Aufnahme der Ernte bestimmten Räume — in den meisten Fällen den Keller — in Ordnung zu bringen. Die Kellerräume sind einer gründlichen Reinigung zu unterziehen, denn die Reinlichkeit ist bekanntlich von großem Einfluß auf die Haltbarkeit der verschiedenen Nahrungsmittel. An einem schönen warmen Tage räume man alles, was getragen werden kann, aus dem Keller ins Freie, wo es gesäubert, getrocknet und gelüftet wird. In den Kellern selbst werden die Wände abgekehrt, im Weinkeller die Fässer trocken abgebürstet und die Fußlager abgerieben, sodann wird der Boden abgewaschen. Dann läßt man die frische Luft gründlich durchziehen. Ist der Boden gut abgetrocknet, so wird der Keller ausgeschwefelt. Im Kartoffelkeller werden die Lager für die verschiedenen Kartoffelsorten, sowie die Unterlagen für die verschiedenen Ständer gelegt. Im Weinkeller bringt man, sofern man für diesen Zweck keine besonderen Räume zur Verfügung hat, die Horden und Kisten zur Aufbewahrung des Obstes unter. Werden neue Keller angelegt, so müssen diese derart erbaut werden, daß sie vollkommen trocken, gut lüftbar und zugänglich sind. Ihre Decken sollen feste Stein- oder Ziegelgewölbe zwischen eisernen Trägern sein. Der Fußboden wird am besten in gestampftem Lehm oder Grobmörtel hergestellt.



A. R.

Zigarrenkistchen schützen durch ihren Geruch alle Stoffe, die in sie hineingelegt werden, vor Motten.



Schlage eine Nähnadel durch eine Münze! Mancher von euch wird das sofort versuchen und erkennen, daß es unausführbar ist. Mutters Nadelvorrat würde vollständig zu Ende gehen, wenn ihr nicht folgenden Kniff anwendet: Ihr drückt die Nadel erst ihrer ganzen Länge nach vorsichtig in einen Kork und zwar so, daß die Nadelspitze am unteren Ende gerade zu sehen ist und daß das obere Nadelende kaum noch aus dem Kork herausragt. Nun legt ihr die Münze auf das Loch einer großen Zwirnrolle, setzt den Kork auf — Spitze der Nadel nach unten — und schlagt mit einem Hammer auf die Nadel.

Kreuzball. Zur Sommerszeit oder auch im Herbst sind die Spiele im Freien euch allen immer willkommen. Zum Kreuzball kann die Zahl der Spieler eine beliebig große sein. Die Mitspielenden stellen sich in zwei graden, parallelen Reihen einander gegenüber auf. Der Abstand beträgt 8 bis 15 Schritt, der Abstand der einzelnen Spieler nach rechts und links 1 bis 2 Schritt. Das Spiel beginnt gleichzeitig nach zwei entgegengesetzten Seiten. Nr. 1 der ersten Reihe wirft den Ball nach Nr. 2 der zweiten Reihe. Dieser befördert ihn nach Nr. 3 der ersten Reihe usw. Gleichzeitig wirft der letzte Spieler der zweiten Reihe dem vorletzten der ersten Reihe den Ball zu, dieser dem drittletzten der zweiten Reihe und so fort. Wer den Ball beim Spielen zweimal fallen ließ, muß ausscheiden oder ein Pfand bezahlen.



Ein fleißiger Leser der Rama-Post mit seinen Geschwistern. Karl Zimmermann, Olpe i. W., erhielt bei unserem letzten Preisausschreiben eine schöne Laute.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 22.

Silbenrätsel.

1. Titanic, 2. Ulrich, 3. Egge, 4. Radau, 5. Ente, 6. Chinin, 7. Halali, 8. Tanne, 9. Usedom, 10. Nidda, 11. Degen, 12. Sonnabend.

Tue recht und scheue niemand.

Bilderrätsel.

Lügen haben kurze Beine.

Buchstabenrätsel.

Aachen — Nachen.

Kreuzworträtsel.

Wagerecht. 2. As, 4. Ult, 5. Es, 7. Heu, 8. Edison, 11. Ase, 12. Met, 13. Maas, 15. Nie.
Senkrecht. 1. Aal, 3. Ski, 4. Usedom, 5. Ehe, 6. Gros, 9. Satan, 10. Neuseeland, 14. Aida.

Rätsellied vom spaßigen Tabakspfeifchen.

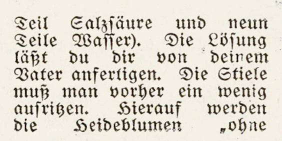
Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Ist ein Tabakspfeifchen,
Drin kein Tabak glimmt —
Drum sehr gern manch Junge
Sich's zum Rauchen nimmt.

Schüssel hat's und Fäßlein,
Drin für euch nichts ist —
Aber würz'ge Mahlzeit,
Die manch Tier gern frißt.

(Die Eichel)

Briefkasten



Heidehummelchen aus L. Die deutsche Bezeichnung für Erika ist „Heide". Denk dir mal, man würde dein Schwesterchen nicht mit dem lateinischen Wort Erika, sondern mit dem deutschen Ausdruck „Heide" rufen. Lieber nenne sie Heideröschen, denn dieses ist ein deutsches Wort und klingt auch gut.

Johannes Mey, Hertigswalde. Die Beantwortung der Anfragen im Briefkasten dauert immer eine gewisse Zeit, weil stets viele Anfragen vorliegen. Die Einwohnerzahl von Berlin beträgt 3 968 388, von Zwickau in Sachsen 70 000 und von Goch 12 200.

Heidefreund, Hannover. Im Verlag Friedrich Gersbach, Bad Pyrmont, sind folgende Bücher von Hermann Löns erschienen:

Mein grünes Buch Mk. 7.—
Mein goldenes Buch Mk. 6.—
Das Lönsbuch Mk. 7.—
Junglaub Mk. 4.50
Einsame Heide Mk. 5.—
Frau Döllmer Mk. 5.—
Ulenspeigels Lieder Mk. 4.50
Löns-Gedenkbuch Mk. 6.—

Die Bücher sind in Leinen gebunden. Die Hermann Löns-Kassette enthält obige Bücher in 6 Bänden gebund., Ganzleinen, Preis Mk. 42.—

Hanna Schöpwinkel, Offenbach/Main. Dein Freund „Pole-Palm" befindet sich augenblick- auf dem Mond. Demnächst soll ja eine Rakete zum Mond gesandt werden und auf dieser tritt der Kapitän dann seine Rückreise an. Wir freuen uns mit dir auf seine Rückkehr und sind gespannt, was er für Neuigkeiten mitbringt. Wenn wir deine genaue Adresse gewußt hätten, würden wir einen Brief geschrieben haben.

Rosenrotes Heidekraut. Ein Strauß Heide ist etwas Wunderschönes. Es gibt ein Mittel, um den Heideblumen die schöne Farbe zu erhalten, und zwar bis über den Winter hinaus. Sofort nach dem Pflücken steckst du die Blumen für einige Stunden in eine Lösung von Salzsäure und Wasser (ein Teil Salzsäure und neun Teile Wasser). Die Lösung läßt du dir von deinem Vater anfertigen. Die Stiele muß man vorher ein wenig aufritzen. Hierauf werden die Heideblumen „ohne Wasser" in die Vasen geordnet.



Friedrich Notzke, Dünnow. Ganz zierliche kleine Tierchen sind die afrikanischen Zwergmäuse. In einer Streichholzschachtel haben sechs dieser „Riesen" Platz. Wenn so einem Mäuschen ein Elefant begegnet, dann stirbt es fast vor Schreck, weil es denkt, ein Berg hat „Beine" bekommen. (Aber der Elefant hat bekanntlich auch große Furcht vor Mäusen!)

Heinrich Frischenschlager, Alpirsbach. Dein Kärtchen mit dem schönen Gebirgswald und den äsenden Rehen hat uns sehr erfreut. Wenn du alle Fips-Zeitungen sammelst, dann wirst du selbst feststellen können, daß jeder Fips-Jahrgang 26 Nummern hat. Einbanddecken für die Fips-Jahrgänge kannst du von uns beziehen.

Kleiner Imker, Soltau. Das geht natürlich nicht, daß du dir die Bienen einzeln fangen willst, um einen Bienenstock zu erhalten. Ohne Königin wird keine Biene halten und wenn das Bienenhaus auch noch so schön eingerichtet ist. Heidebienen nennt man die Bienen, die in der Heide leben und den Honig aus den Heideblumen sammeln. An die Franzosen haben wir etwa 30 000 Bienenvölker abgeben müssen, und zwar alles „Heidebienen". Die Heidebiene taugt aber nicht für alle Gegenden und deshalb haben die Franzosen wenig Freude damit erlebt, denn alle Bienen sind vor Sehnsucht nach der deutschen Heide gestorben.

Beim Einkauf von „Rama-Margarine butterfein" erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco" oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips".

Fehlende Nummern sind gegen Einsendung von 10 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an: „Die Rama-Post vom kleinen Coco", Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)